

Morbus Großmeister. Von Dr. Michael Lang (Köln) erstmals im Juli 2017 beschriebene Schachkrankheit, die häufig bei täglich spielenden Schachspielern auftritt. Der an Morbus Großmeister Erkrankte glaubt, großmeisterliches Schach zu spielen, obwohl er eher als schwacher Turnierspieler oder stümperhaften Kaffeehausschachspieler einstuft ist. Folgende Krankheitsbilder sind bekannt:

Im Anfangsstadium:

- Beim Kiebitzen stört er die Schachpartie durch überlaute Zwischenrufe („Springer b5“), abwertende Grimassen (schmerzverzerrtes Gesicht) oder abfällige Bemerkungen („Habe noch nie so schlechtes Schach gesehen“)
- Nervt in und nach einer Partie beide Spieler mit einer langwierigen Partieanalyse, obwohl diese lieber weiterspielen würden.
- Haut beim Ziehen jede Figur lautstark auf das Brett, richtet sich auf (sog. Brust-raus-Impo-niergehabe) und starrt voller Stolz über den gefundenen Zug seinen Gegner an.
- Langweilt immer wieder mit mehr oder weniger bekannten Anekdoten längst verstorbener oder unterklassiger Schachspieler.
- Riecht gelegentlich nach Schweiß und vergisst -in Schachgedanken versunken- nach dem WC-Gang das Händewaschen.
- Meint, dass der Gastwirt ihm für sein bloßes Erscheinen äußerste Dankbarkeit schuldet, selbst dann, wenn er selbst nichts konsumiert.
- Erwartet, dass ihm die Mitgliedsbeiträge im Schachverein erlassen werden.

Fortgeschrittenes Stadium (zusätzliche Krankheitsbilder):

- Geht kopfschüttelnd und murmelnd von Brett zu Brett.
- Erwartet beim Betreten des Schachlokals ein Raunen und unterwürfiges Verhalten der Anwesenden.
- Wenig Interesse an Themen, die nicht Schach betreffen.
- Nahrungsaufnahme aus Zeitgründen während des Spiels.
- Ausgeprägte Computerschachabhängigkeit.

Endstadium (zusätzliche Krankheitsbilder):

- Kommunikation fast nur noch mit Schachthemen möglich.
- Kleidung, Körperpflege und Sozialverhalten werden immer schlechter.
- Nutzt den Toilettengang zur Stellungsanalyse mittels Handy.
- Führt mit seinen Schachfiguren wöchentliche Mitarbeitergespräche und mahnt dabei eine bessere Zusammenarbeit an.
- Im Endstadium wird nicht nur der Gewinn der Partie, sondern auch die Vernichtung des Gegners angestrebt. Beispiel: Zitat von Bobby Fischer: „Im Schach nämlich geht es darum, das Ego des Gegners klein zu kriegen, es zu zerbrechen und zu zermahlen, seine Selbstachtung zu zertreten und zu verscharren und seine ganze missachtenswerte sogenannte Persönlichkeit ein für alle Mal tot zu hacken und zu zerstampfen und dadurch die menschliche Gesellschaft von einer stinkenden Pestbeule zu befreien. Es ist ein königliches Spiel.“

Therapie:

- Medikamentöse Therapie: Behandlung mit verschreibungspflichtigem Anti-GM akut (800 mg, 1200 mg und 1600 mg je nach Stadium).
 - Wirkung: Verhaltensnormalisierend, resozialisierend, entspannend.
 - Anwendung: Eine Stunde vor Betreten eines Schachlokals eine Tablette mit etwas Wasser einnehmen.
 - Nebenwirkung: Anpassungsschwierigkeiten im sozialen Verhalten, Neigung zu depressiven Phasen, reduziertes Selbstwertgefühl.
- Psychotherapie: Motivieren für andere Freizeitaktivitäten, überwachen suizidaler Tendenzen.
- Empfehlungen: Drastische Reduzierung der Anzahl der wöchentlichen Partien auf höchstens eine Partie pro Tag bei mindestens zwei spielfreien Tagen pro Woche.